

**Nachrichten aus der Abteilung Buchhandel
an der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern**

→ Pegasus

Nr. 94

April/Mai/Juni 2009

Editorial

Vorstellungen vom Lesen

In der gemeinsamen Stammkneipe gestand ein Rechtsextremer dem Autor Peter Bichsel, Hilfsschüler gewesen zu sein. Und Bichsel wunderte sich: «Ich habe *«Oliver Twist»* gelesen und das *«Heidi»* von Johanna Spyri und die *«Rote Zora»* von Kurt Held. Das heisst, ich bin auf romantische Reaktionen konditioniert. Woher weiss er, dass Leser so konditioniert sind? Er selbst ist sicher kein Leser, aber er muss so seine Vorstellungen vom Lesen haben. Vielleicht sind Leser in seinen Augen Schwächlinge.»

In diesem Pegasus geht es genau darum. Was machen wir mit der Lektüre und was macht sie mit uns?

Die nächste Pegasus-Ausgabe kommt im neuen Schuljahr. Bis dahin wünsche ich den beiden Abschlussklassen eine schöne Reise und eine erfolgreiche Prüfung und allen zusammen gute Übergänge.

Tanja Messerli

Der Lyrik auf den Versen

Heinrich Heine: Die Nacht auf dem Drachenfels (1819)

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
Der Holzstoss flammte auf dem Fuss der Mauern,
Und wie die Burschen lustig niederkauern,
Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,
Wir sahn den Burggeist auf dem Turme lauern,
Viel dunkle Ritterschatten uns umschauern,
Viel Nebelfrauen bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Trümmern steigt ein tiefes Ächzen,
Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
Dazwischen heult des Nordsturms Wutgebrause –

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht' ich
Auf hohem Drachenfels, doch leider bracht ich
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

1819 immatrikuliert sich Heinrich Heine (1797–1856) auf Drängen seiner Mutter an der Universität Bonn, um Rechtswissenschaft zu studieren. Allerdings treiben den 22-Jährigen ganz andere Dinge um als das Brotstudium, er dichtet seinen ersten Lied-Zyklus «Junge Leiden», interessiert sich für Geschichte und Philosophie und findet in dem Romantiker und «poetischen Genie» (Heine) August Wilhelm Schlegel einen stimulierenden Lehrer. Vor allem aber fasziniert ihn die Studentenbewegung, der in der Restaurationsepoche eine besondere Bedeutung zukommt: Die Burschen – also die in einer «Burschenschaft» vereinigten Studenten – sind zentrale Träger der bürgerlich-liberalen Bewegung; bürgerliche Freiheiten und Rechte, eine Repräsentativ-Verfassung und die nationale Einigung Deutschlands sind ihre Forderungen. Heines Burschenschaft nennt sich «Allgemeinheit», «Freiheit und Gleichheit» will sie in die Tat umsetzen, und daher sind auch jüdische Studenten willkommen – vorläufig. Denn 1819 ist das Jahr der «Karlsbader Beschlüsse» und der darauf folgenden «Demagogenverfolgungen»: Die Burschenschaften werden kriminalisiert, die Universitäten streng überwacht, demokratische Bestrebungen in den Untergrund gezwungen. Auch der Antisemitismus bekommt wieder Auftrieb, auch in studentischen Kreisen. Heine bekommt die Repression zu spüren, er ist kaum in Bonn angekommen, schon ist er in polizeiliche Untersuchungen verwickelt. Aber noch lässt er sich von seiner Begeisterung für studentische Gemeinschaft und feucht-

fröhliche Burschen-Feste, von Patriotismus, Rheinromantik und demokratischem Freiheitsdrang nicht abbringen.

Davon erzählt das Sonett «Die Nacht auf dem Drachenfels». Mit nachdrücklichem Pathos zeichnet Heine in den ersten elf Versen eine Burschen-Nacht mit typisch spätromantischen Motiven nach: Eine mittelalterliche Burgruine gibt den passenden Hintergrund zum Singen von patriotischen Liedern und zum Trinken von – natürlich – Rheinwein, ein Lagerfeuer brennt, bald folgen magische Gestalten und phantastische Erscheinungen, die den Studenten buchstäblich um die Ohren fliegen. Schliesslich steigt aus den Tiefen urtümliches, schauerliches Ächzen und Stöhnen, ein Sturm zieht auf... Der junge Heine spielt souverän mit Versatzstücken aus Romantik und Gothic; der Gedankenstrich zum Schluss lässt den Ausgang des unheimlichen Geschehens in der Schwebe: Wie kommen die Studenten aus dieser Situation heil wieder heraus, fragt man sich unwillkürlich.

Die letzte Strophe bringt die profane Antwort, ein Du wird direkt angesprochen, (gemeint war Heines Freund Fritz von Beughem, dem das Sonett auch gewidmet ist), in der Rekapitulation der Nacht bricht sämtliche Emphase zusammen und das Gedicht endet in kargem Realismus: Was bleibt von romantisch-patriotischer Überschwänglichkeit, sind «Schnupfen und Husten». In einer für den Dichter typischen Bewegung relativiert der Schluss vorgängige Ergriffenheit und Feierlichkeit und zeigt die lächerliche Kehrseite romantischer Gefühlserregung – was beim Lesen zunächst als erheiternde Pointe wirkt. Doch wie immer bei Heine geht es um mehr als nur den komischen Effekt: Der Katzenjammer, der auf die Beschwörung einer mythisch-magischen Vergangenheit folgt, ist auch ernüchternde Einsicht, ist das Wiederkehren der kritischen Vernunft. Scharf analytisch sieht Heinrich Heine 1819 voraus, wo Romantik und Studentenverbindungen bald enden würden: in verklemmtem Biedermeier, in Deutschtümelei und Chauvinismus.

Hans Schill,

Lehrer für Literatur- und Kulturkunde

Im nächsten Pegasus:

Heinrich Heine – «Ich hab im Traum geweinet»

Finger-Tipps

Titel: Was will Google mit einer Papierfabrik?

«Google bringt Shakespeare und Co. aufs Handy» (9.02.2009) und «Google kauft finnische Papierfabrik» (12.02.2009): Diese Schlagzeilen sorgen im Buchhandel und in der Bibliothekswelt einmal mehr für Staunen und Stirnrunzeln. Google treibt die Entwicklung seiner Suchdienste in höllischem Tempo voran, so auch bei seinem Projekt Google Book Search. Über dieses gigantische Vorhaben haben wir bereits im Pegasus Nr. 92 berichtet. Nun wird also Google Book Search um das Angebot der mobilen Lektüre erweitert. Besitzer und Besitzerinnen eines iPhone oder des Google-Produkts T-Mobile G1 können ab sofort rund 500'000 Bücher übers Handy lesen, was auch Apple freuen wird. Am 10. Februar 2009 präsentierte Amazon seinen optimierten Kindle 2, das Gerät für die Nutzung von E-Books, an einer viel beachteten Pressekonferenz und jetzt springt auch Google auf den Zug der mobilen Nutzung von Büchern.

Die Buchwelt steht den ambitionierten Plänen von Google, Millionen von Büchern einzuscannen und kostenlos über Google Book Search und übers Handy zugänglich zu machen, misstrauisch gegenüber. Denn Google hatte sich in der Vergangenheit dem Urheberrecht gegenüber unsensibel gezeigt. «Don't be evil» – an dieses Google-Versprechen mag in der Buchbranche kaum mehr einer glauben.

Der Buchhandel und die Bibliotheken folgten deshalb mit eigenen Volltext-Angeboten. Der Buchhandel hat letztes Jahr libreaka! lanciert, mit dem das Geschäft mit Volltexten und E-Books an den Buchhandel geknüpft werden soll. Die Bibliotheken ihrerseits wollen ihre Bestände den Nutzern nicht nur lokal, sondern auch online zur Verfügung stellen. Mit der Orts- und Zeitunabhängigkeit kommen sie veränderten Bedürfnissen und ihrer Aufgabe nach, kulturelles Erbe zu fördern, zu bewahren und Interessierten zugänglich zu machen. Mittlerweile kooperieren einige Verlage und Bibliotheken zwar mit Google Book Search, die Skepsis gegenüber dem Quasi-Monopolisten im Suchdienstmarkt bleibt aber bestehen. Besonders die europäische Sorge, wonach nicht-englische kulturelle Werke in der digitalen Welt an Bedeutung verlieren könnten, ist nur allzu verständlich. Sie entspricht der These J. F. Lyotards über das postmoderne Wissen, wonach «in der globalen Informationswelt [...] nur das direkt Zugängliche überleben» wird. Vor allem der oberste Bibliothekar Frankreichs, Jean-Noel Jeanney hatte bereits im Jahr 2005 mit scharfen Worten

die Digitalisierungsoffensive von Google kritisiert und angeregt, die Digitalisierung auf europäischer Ebene zu beschleunigen.

Die europäischen Nationalbibliotheken sind seit November 2008 mit der gemeinsamen Online-Bibliothek europeana [unter URL: www.europeana.eu] im Netz. Über diese Online-Datenbank sind all jene Kulturwerke zugänglich, die von Bibliotheken, Museen und Archiven der 27 EU-Mitgliedstaaten digitalisiert werden. europeana umfasst mehrere Millionen Bücher, Bilder, Filme und Fotografien in digitaler Form. Wir können uns mit europeana also auf eine virtuelle Reise durch Europas Kulturerbe begeben. Wer die Digitalversion der «Carta plana de parte da Costa do Brazil» sehen will – eine Landkarte von 1784, welche die Entdeckungen der portugiesischen Seefahrer dokumentiert – muss nicht mehr vor der Nationalbibliothek Portugal in Lissabon anstehen. europeana stellt die Werke, im Gegensatz zu Google Books Search, in einen kulturhistorischen Kontext: Wer sich für Europas jüngere Geschichte interessiert, kann mit der Timeline bspw. auf das Jahr 1989 klicken und sich Film- und Tonmaterial, Zeitungsausschnitte und Bücher über den Fall der Berliner Mauer ansehen.

Die Bibliotheken, Archive und Museen digitalisieren ihre Bücher und Werke für europeana selber. Das originale Werk bleibt dort und kann natürlich weiterhin vor Ort bestaunt werden. Zurzeit sind rund drei Millionen Objekte abrufbar und die Datenbank wird laufend ausgebaut. Geplant sind zehn Millionen Werke bis ins Jahr 2010. Ob das ambitionierte Vorhaben gut voran kommt, ist von den Finanzen abhängig, die die EU und die einzelnen Staaten für die Digitalisierungen bereit stellen. Die Schweizer Nationalbibliothek ist Projektpartner und hat als erstes die Zeichnungen von Friedrich Dürrenmatt digitalisiert und zur Verfügung gestellt. Zurzeit bereiten weitere Schweizer Bibliotheken und Museen Bestände auf, um sie über europeana zugänglich zu machen.

Ach, übrigens: Inzwischen wurde bekannt, dass Google die eingangs erwähnte finnische Papierfabrik zum Rechenzentrum umbaut.

Barbara Weger,
Fachlehrerin Bibliografieren und Recherche

Autorenportrait

Hermann Burger

Die drei hohen Cs bei H. B.



Fotografie: Yvonne Böhler
(Pressebild Museum Strauhof, Zürich)

«Lieber Herr Burger, Sie sprechen und erklären so gesund, warum schreiben Sie nicht auch gesund?», fragte eine Teilnehmerin nach der Lesung den Schriftsteller. Was Hermann Burger antwortete, ist nicht bekannt – er selber hat die Frage in einem Gespräch mit Radio DRS zitiert. Eine mögliche Antwort erschliesst sich den Hörenden im Verlauf des Gesprächs, wenn von Burgers Sprache die Rede ist: «Ich kann nicht über den Schatten springen, ich denke und esse so, wie die Figuren reden.»¹

Wer war der Sprach- und Denkmeister, der vor 20 Jahren aus dem Leben schied, von dem dann Marcel Reich-Ranicki in einem Nachruf schrieb: «Die deutsche Literatur hat einen ihrer originellsten Sprachkünstler verloren.» – Es ist Zeit, sich seiner und seiner Werke zu erinnern und in der Buchhandlung nach ihm zu fragen, auf dass er wieder nachgedruckt werde, denn im Moment sei er kaum vorhanden im Buchhandel.

Burger wurde am 10. Juli 1942 in Burg (Kanton Aargau) geboren. Sein grosses künstlerisches Talent zeigte sich bald, im malerischen und im musikalischen Bereich: als Jugendlicher spielte er in einer Jazz-Combo drei Instrumente. Nach der Matura studierte er zuerst Architektur, dann Germanistik und Kunstgeschichte an

der Universität Zürich. Nach seiner Promotion über Paul Celan (1973) und der Habilitation mit einer Studie zur Schweizer Gegenwartsliteratur wirkte er als Privatdozent an der ETH in Zürich, an den Universitäten Bern und Freiburg, daneben war er noch als Feuilletonredaktor bei den Aargauer Nachrichten tätig.

Der Roman *Die künstliche Mutter* (1982), der vom Scheitern eines Universitätslehrers für Literaturgeschichte und Glaziologie handelt, war seiner Frau gewidmet: «Für Anne Marie». Erwartungsgemäss liest man in literaturgeschichtlichen Aufsätzen, er sei autobiographisch gefärbt. Andere offensichtliche Bezüge in seinen Texten und auch Äusserungen von Burger selbst (vgl. das Zitat im 1. Abschnitt) scheinen eine autobiographische Lektüre nahelegen. In diesem Zusammenhang bleibt nie unerwähnt, dass Burger ab 1979 zunehmend unter manisch-depressiven Krankheitsepisoden litt. Doch, indem der Leser Burger autobiographisch liest, geht er, wohl aus Gründen der Pietät, sehr ernst an sein Werk heran und verpasst es in der Folge, sich von Burgers Welt verzaubern zu lassen ... denn Burger war nicht nur Musiker und Schriftsteller, er war auch Zauberer. «Drei hohe Cs», liest man in *Brunslieben* (1989), hätten sein Leben bestimmt, «das Cimiterische, das Cigarristische und das Circensische».

Mit dem Circensischen ist Kunstfertigkeit gemeint. Leute, die ihn besuchten, berichten, wie er mit bunten Kugeln jonglierte, wie er Kartenkunststücke vorführte, wie er Vibraphon spielte, wie er sich virtuos in Szene setzte. Also war er ein Mensch, der einfach auffallen wollte, mit seinem schwarzen Schlapphut, dem roten Schal, den goldenen Kettchen um Hals und Handgelenk? Da sind sich jene, die über ihn schreiben, weil sie ihn ein paar Mal getroffen haben, nicht einig, dabei fällt auch das Wort Blendwerk – ein Alibi, um in der eigenen Welt unbeschadet zu bleiben? – «Ja, Hermann Burger wollte die Anerkennung, war naiv und unersättlich wie ein Kind», so Klaus J. Stöhlker, der ihn in den letzten anderthalb Jahren oft begleitete (als PR-Berater), und weiter: «Burger liebte ganz einfach das dramatische Leben, saugte es ein, liebte seinen roten Ferrari, dessen heulenden Ton, ebenso wie seine rothaarige Ärztin aus Konstanz [...]»² Da es Hermann Burger vergönnt war, das Drama des Lebens virtuos in Sprache zu setzen, wobei es ihm grosses Vergnügen bereitete, «das Verrückte dank vorgetäuschter Recherche als wirklich und die bare, aus irgendeinem Jahrbuch herauskopierte Realität als verrückt erscheinen zu lassen»³, müssten wir doch eigentlich nicht nach echt und unecht fragen, sondern: Warum sollen wir nicht naiv sein dürfen? Und unsere Freude haben, wenn ein roter Ferrari aufheult: «Concerto grosso des Zwölfzylinders», nach Frascati San Remo, dem Rennfahrer in den *Scheintoten*.

«Mein Gott, doch nicht mit dem Benzinfeuerzeug!» Das Entsetzen ist gross, als Umberer, der pensionierte Totengräber, in der kalten Herberge die Montecristo derart anzünden will. «Es braucht Streichhölzer»⁴, um eine solche Cigarre, Habana Cuba, zu entflammen, während die Edle dabei jeweils um eine Vierteldrehung zwischen den Fingern gerollt wird. Cigarren, selten Zigaretten oder eine Pfeife, waren Burgers ständige Begleiter, eben das zweite C, das Cigarristische in seinem Leben. Literarisches Schaffen ohne blauen Dunst schien für Burger kaum möglich, das Tabacistische ist Genuss, auch Trost und Heilmittel, ja Medium der Erinnerung und Inspiration. «Ich bin der festen Überzeugung», so Burger im Gespräch, «dass es der Rauch ist, der die Bilder macht.»⁵

Am Ende bleibt das dritte C, das Cimiterische, das «Sein zum Tode», das spätestens mit *Schilten. Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz* durch das Bild des Friedhofs ständig präsent ist. Das Werk um den Volksschullehrer Peter Stirner, der absurder Umtriebe wegen ins Provisorium versetzt worden ist und der mit diesem Bericht die Rehabilitation anstrebt, endet zwar tragisch. Der (fiktive) Inspektor schreibt im Nachwort: «Nebst vielen kritischen Anregungen zur problematischen Stellung des Lehrers in der Gesellschaft ziehe ich, der vormalige Inspektor Peter Stirners, die bittere Lehre daraus, dass ein Mitmensch, wenn unsere humane Aufmerksamkeit auch nur eine Sekunde nachlässt, in dieser Sekunde zu Grunde gehen kann.»⁶

Jedem aber, der sich mutig mit diesem Werk einlässt, eröffnet sich eine Welt voller Komik. Etwa wenn Peter Stirner, bedrängt vom Friedhofsbetrieb, der den Schulbetrieb ständig, vor allem aber dann, wenn die Turnhalle noch als Abdankungshalle erhalten muss, stört, den Lehrplan fundamental umgestaltet: Er ersetzt die Realien durch Surrealien und führt das Fach Friedhofskunde ein. Unter diesen Umständen scheint die Durchführung eines Scheintoten-Praktikums, bei dem jeder Schüler einmal unter dem Schwedenkasten Probe liegen kann, eine didaktisch angemessene Übung zu sein. Auch die ihm vorgeworfene Strapazierung des Materialkredits durch Anschaffung eines Armee-Nebelgenerators scheint uns übertrieben, gilt doch folgerichtig für die Surrealien: «Nicht für das Leben, für den Nebel lernen wir!»⁷ (Leben von hinten gelesen)

Auf diesen Aspekt der Komik im Absurden wird selten hingewiesen, wohl wieder, weil es uns, Autobiographisches im Hinterkopf, im Zusammenhang mit Hermann Burger als nicht angemessen erscheint. «Zu früh für uns» oder gar «Auf Wiedersehen» wird dereinst auch auf unseren Grabsteinen stehen, doch, wenn wir das Leben von seinem Ende her sehen, so hoffnungslos ist das nicht:

Kranzdeponie⁸

Rasch verdorrt ist der Schmuck,
den die Hinterbliebenen stiften:

Kränze, gerömer, geschuppt,
fleischig mit Blumen besteckt.

Zwyygart schichtet zum Turm die Gebinde
und fährt sie zur Mulde,

Stück um Stück wird zerpfückt,
Spruchschleifen flattern im Wind.

Kinder sammeln begeistert
die abgefallenen Lettern,

Lernen das Alphabet,
legen Majuskeln in Gold.

¹ Radio DRS, 18. März 1995

² Klaus J. Stöhlker AG, Blog Archive

³ H. B. zit. nach Tages Anzeiger vom 14. Januar 1995

⁴ In: Die Scheintoten, 1987

⁵ Radio DRS, 18. März 1995

⁶ Schilten, 1976 – Wieder aufgelegt!

⁷ In: Schilten

⁸ In: Kirchberger Idyllen, 1980

Thomas Wyss,
Lehrer für Deutsch und Textverarbeitung

Besuch bei Huber und Lang 2009

Wir danken Huber und Lang und speziell Frau Schertenleib, Frau Renier, Frau Hauser und Frau Mössner (3. Lehrjahr) für die Führung durch ihre Fachbuchhandlung.

ME



Schreiben durch Lesen: Ballade – selbst gemacht

Die Klasse BH2A befindet sich bezüglich der Inhalte des Kulturkundeunterrichts seit Schuljahresbeginn unaufhaltsam auf dem Weg von der Aufklärung in die Neuzeit. Zwischenstationen waren unter anderem Sturm und Drang (der geneigte Leser möge sich an den Theaterbesuch des Dramas «Stella» und die damit zusammenhängenden Rezensionen im Pegasus 92 erinnern). Im Rahmen der Klassik haben wir den Schwerpunkt auf Balladen gelegt und den «Erlkönig», den «Zauberlehrling», aber auch den «Ring des Polykrates» und «Die Bürgschaft» genauer unter die Lupe genommen. Solchermassen inspiriert gelang es der Klasse leicht, in Zweier- oder Dreiergruppen ihre Phantasie spielen zu lassen und sich auch sprachlich gesehen in die Balladenjahre Goethes und Schillers einzufühlen und die folgende Aufgaben zu lösen:

Aufgabe

Werden Sie zu Poetinnen und Poeten und basteln Sie in Zweier- oder Dreiergruppen aus einer der beiden Zeitungsnachrichten aus dem «Bund» kurz vor dem Jahreswechsel 1–2 Strophen einer Ballade. Versuchen Sie dabei, charakteristische Merkmale (vor allem der Sprache) einzubeziehen. Sie dürfen Namen und Figuren dazuerfinden und natürlich die Handlung entsprechend ausschmücken.

Kathrin Marczona,
Lehrerin für Deutsch und Kulturkunde

Nachricht 1: Pferderetter

Eine Gemeinde in den kanadischen Rocky Mountains hat zwei vom Schnee eingeschlossene Pferde in einer zwölf-tägigen Rettungsaktion befreit.

Die «Vancouver Sun» berichtete gestern, die Bewohner von McBride in British Columbia hätten sich durch zwei Meter hohe Schneemassen zu den Tieren vorgearbeitet und einen kilometerlangen Pfad über Mount Renshaw bis in das hinter dem Berg gelegene Tal geschaufelt – dies bei minus 35 Grad Celsius. Die Pferde hatten Gewicht verloren und wurden nach ihrer Rettung mit reichlich Heu in einem warmen Stall untergebracht.

1. Jessica Jäggi und Anja Radelfinger

In der Vancouver Sun stand gestern geschrieben, dass zwei Pferde im Schnee stecken geblieben sind.

Von den Schneemassen gnadenlos eingesperrt litten die hilflosen, armen Pferde.

Sie haben sich fast zu Tode gefroren und dabei eine Menge Gewicht verloren.

Sie hatten Hunger, es war ihnen kalt, ach weh, kommen die Retter nicht bald?

Durch kilometerlangen Pfad hinter dem Berg bis ins Tal

kämpften sich die Retter mit Mühsal.

Durch den Schnee, den beissend kalten, schlepten sich die tapferen Gestalten.

«Wenn wir nicht bald das Ziel erreichen, werden wir vor Kälte erbleichen.»

«Haltet ein, meine Freunde, keine Bange, der Weg ist nicht mehr lange.»

Bis sie schlussendlich am Ziel ankamen und die armen Tiere mit nach Hause nahmen.

Die Pferde waren zurück im sicheren Stall und bekamen zur Belohnung einen grossen Heuball.

2. Karin Aregger, Sereina Gasser und Martina Schafer

Sie standen in den weissen Massen, zwei Pferde dort allein gelassen.

Ein mutiges Volk durchbricht das Eis, Die Tiere hörten es von fern ganz leis.

Die Menschen gruben mit blossen Händ, den Schnee zur Seite ohne End.

Ein Knabe ruft: «Wir werden bezwingen den Schnee und die Tiere nach Hause bringen.»

Nach zwölf Tagen Hoffen und Bangen hat doch die Sonn' zu schein' angefangen.

Der Schnee schmilzt, der Junge läuft los, er findet die leidenden, hungernden Ross.

Voll Entsetzen schreit er treu:

«Bringt den Tieren doch etwas Heu.»

Zuhause, die Pferde im warmen Stalle sind glücklich und es freuen sich alle!

3. Sarah Heiniger, Astrid Frey, Andrea Breitinger: Schneerettung

In Schnee und Eis verirrteten sich zwei Pferde, getroffen vom Zorn der Mutter Erde Zwölf Tage gefangen im Meer aus Schnee, glaubten an Rückkehr nimmermehr.

Doch plötzlich, aus der dunklen Nacht,
hört man, wie es flucht und kracht.
Edle Retter kämpfen sich durch hohe Mauern,
Suchen die Pferde, wie sie auf dem Boden kauern.

«Ist unsere Suche vergeblich?»
«Sind unsere lieben Tiere noch am Leben?»
«Lasst uns beten um Gottes Segen,
dass sie sich noch regen.»

Bereits den Mut verloren, trauten sie kaum ihren
Ohren,
als sich Pferdeschreie in die Stille bohren.
Endlich hat das Bangen ein Ende,
froh sind sie ob der guten Wende.

4. Anna Bühler, Nadia Laouini

Hoch oben im weissen Berge,
sassen fest zwei Pferde.
Ganz eng beieinander liegen sie da,
sprechen zueinander «Bald sind sie da!»

In weiter Ferne wandert ein leises Licht,
die Männer, sie kämpfen, sie scheuen sich nicht,
zu finden die Tiere verborgen im Schnee,
obwohl ihnen schon alles tut sehr weh.

«Sieh, da hinten den dunklen Fleck,
sind das die Tiere, ganz unbedeckt?»
Voll Eifer eilen sie los
«In welchem Zustand sind sie bloss?»

Das eine Pferd richtet sich auf,
und freut sich darauf
auf den heimatlichen Stall,
das Heu, die Wärme überall.

5. Janine Hulliger, Tabea Pfister

Zwei Pferde, Schnee und eine Odyssee

Hört, was uns ist gekommen zu Ohren,
In den Rocky Mountains haben sich zwei Pferde
verloren.

Und schon war es passiert – oh weh!
Die stolzen Pferde verschwanden im Schnee.

Am Morgen hat sich der Stalljunge erschreckt,
denn er wurde von Hufgeklapper geweckt.
So schnell er konnte lief er hinaus,
da sah er ihn – den Riesengraus.

Schneespuren bis hinten zu den Bergen.
«Die sind doch wohl nicht bei
den bösen Zwergen?»

Schnell rief er um Hilfe jetzt,
da kamen schon Helfer angehetzt.

Die haben sich durch den Schnee gegraben,
und sahen zwei Ohren aus ihm ragen.
Den Bewohnern von McBride sei Dank,
Sind die Pferde heute nicht krank.

Schnell genug wurden die Tiere gerettet,
und in reichlich Heu gebettet.
Sie kauten friedlich vor sich hin:

«Das war ein wirklicher Gewinn.
Wären wir jetzt im Schnee verloren,
hätt' ich mein Fohlen ja nie geboren!»

Nachricht 2:

Von Lawine verschüttet

Zwei 15-jährige Skifahrer wurden gestern im Unterwallis von einer Lawine verschüttet. Einer von ihnen erlitt schwere Verletzungen, wie die Walliser Kantonspolizei bekannt gab. Sein Kamerad blieb unverletzt. Das Unglück ereignete sich kurz vor Mittag ausserhalb der markierten Pisten in der Skiregion von Chandolin. Die Burschen aus dem Kanton Genf hätten auf einer Variantenabfahrt eine Lawine ausgelöst. Einer von ihnen habe sich selber aus den Schneemassen befreien können. Der andere konnte von den Rettungsmannschaften erst nach anderthalb Stunden aus dem Lawinenkegel geborgen werden. Er wurde mit schweren Verletzungen ins Spital Sitten geflogen.

1. Simon Lüthi, Corina Gottardi

Von Lawine verschüttet

Zwei junge Skifahrer rasen durch den Schnee,
Voller Abenteuerlust verlassen sie die Pisten.
Doch was poltert dort oben am Hang, oh weh?
Eine Schneelawine voller Listen.

Rasch eilen die zwei hinfort:
«Schneller, Jürg, die Lawine kommt
immer näher!»

«Ich gebe mein Bestes, Todd!»
Oh, hätten die zwei sich besonnen eher.

Bedeckt sind sie nun von eisigen Massen,
Kein Jammern, nur ein elendes Bangen.
Warum konnten sie es nicht lassen?
Die Hilfe kommt zu spät,
es wird nicht mehr langen!

Nun hören sie schon die Engel singen
auf dem Weg zu himmlischen Pforten.
Niemand kann sie zurück mehr bringen.
Jetzt sind sie an schöneren Orten!

2. Fabienne Krähenbühl, Sonja Westermann, Dario Schaffter

Die eisige Gefahr

Zwei junge Knaben mit güldenem Haar begaben sich in den Bergen in grosse Gefahr.

Mit hölzernen Brettern unter den Füssen mussten sie ihren Leichtsinn büssen. Die weisse Pracht kam jäh ins Rollen und vom Berg ertönte ein donnerndes Grollen. Es stürzte auf die Knaben herab und bereitete ihnen ein eisiges Grab.

Ein Junge entriss sich aus des Todes Armen.
«Oh Gott, hab mit meinem Freund Erbarmen»!
Doch das Flehen war vergebens,
der Freund ward beraubt seines jungen Lebens.
Der Schnee gab ihn nie wieder frei,
und der Junge fragt sich: «Was haben wir uns nur gedacht dabei?»

3. Fabienne Müller und Hannah Oegerli

Die Lawine

Eines Tages hoch in den Bergen,
begann das Unglück von zwei Zwergen.
Was am Morgen voller Spass begann,
zog sie gnadenlos in einen weissen Bann.
Der Schnee begann tosend zu rollen,
begrub die Zwerge unter sich mit Grollen.
Ein Winzling befreit sich mit Müh und Not,
sein Freund bleibt liegen im weissen Tod.
Im Frühling fand man des Opfers Reste,
die Piste zu verlassen, war wohl nicht das Beste.

wäre die Literatur, wenn man über sie nicht mehr diskutieren könnte! Besteht nicht geradezu das Wesen aller Kunst (auch) darin, zur Reflexion und also Debatte anzuregen?

Und wenn es auch nur um einen unterschiedlichen Anspruch, letztlich vielleicht um den Geschmack geht: Über nichts lässt sich ja in Wahrheit trefflicher streiten. Verbindet man das Ganze noch mit einem angenehmen Rahmen aus Essen und Wein, wird es umso schöner ...

Hans Schill

Erfinden mit Christoph Simon

Anfang März war Christoph Simon im zweiten Lehrjahr zu Gast. Er las aus alten und neuen Büchern (das neuste: «Häsin Mells und Hase Fitz und der Teich Gruselgolz»), erzählte, wie er Figuren erfindet und bewies gemeinsam mit den Klassen, dass das die einfachste Sache der Welt sei.

Die Beschreibung seines Arbeitsplatzes, seine Dankbarkeit, Schriftsteller zu sein, seine Angst, ein viel bearbeitetes «doc» zu öffnen und nur noch «weiss» vorzufinden und seine Zusammenarbeit mit anderen «Autören» haben uns sehr beeindruckt.

Wir danken Christoph Simon für den anregenden Besuch, Urs Heinz Aerni für die Idee und dem Kanton Bern, dass er Autoreneinladungen an Schulen fördert.

ME

Literaturclub Fachschaft Deutsch

Seit eineinhalb Jahren besteht in der Fachschaft Deutsch ein Literaturclub. Lehrpersonen aus den Abteilungen Buchhandel und Berufsmaturität treffen sich zwei- bis dreimal im Jahr, um über (mehr oder minder) aktuelle Literatur zu diskutieren. So kamen etwa die neuen Texte von Alex Capus, Daniel Kehlmann, Peter Stamm zur Diskussion, aber auch ein Fast-schon-Klassiker wie Edgar Hilsenraths «Der Nazi und sein Friseur».

Unser Ziel ist es, die gelesene Literatur nicht nur auf ihre Qualität hin zu prüfen, sondern auch Anregungen für den eigenen Unterricht zu erhalten. Nicht ganz überraschend sind wir Lehrpersonen selten der gleichen Meinung, wenn es darum geht, Inhalt und Form eines Werks zu beurteilen. Was



Was antwortet man einem bekennenden Nichtleser?

Ich traue meinen bebrillten Augen nicht. Da bekomme ich doch eine Email, in der ein junger Mann zugibt, dass er nicht gerne liest und überhaupt Bücher überflüssig seien. Und das schreibt der mir, dem militanten Leseförderer und subversiven Bücheragenten. Was soll ich tun? Antworten?

Wenn ich antworte, dann laufe ich Gefahr, mit dem erhobenen Zeigefinger zu schreiben – was allerdings mit dem Zehnfingersystem eine Herausforderung bedeutet. Ich könnte ihn bemitleiden und ihm zeigen, was er alles verpasse. Das «Kino im Kopf», das Spiel mit der Sprache, die Anspielungen zwischen den Zeilen oder schlicht den Genuss, ein lärmfreies Hobby zu betreiben. Aber ob das diesen lesefaulen Knaben hinter dem PC hervor lockt? Diesem Nichtleser muss geholfen werden. Ihm müsste man die Fernbedienung aus der Hand schlagen, den Internetzugang verbarrikadieren und in eine Bücherei einsperren, bei Wasser und Brot. ... Sie schütteln den Kopf?

Sie haben Recht. Solche archaischen Methoden führen höchstens dazu, dass er mir den 24-bändigen Brockhaus um die Ohren schmeisst. Lieb zureden müsste man ihm vielleicht. Zeigen, wie Lesen zum Leben gehört. Dass Leben ohne Lesen kein Leben ist. Oder wie lustvolles Lesen ganz lustig sein kann. Wie sagt man so schön? Wer liest geniesst. Ich würde ihm väterlich den Arm um die Schultern legen, ihm die langen Bücherregale in der Stadtbibliothek oder in einer schönen Buchhandlung vorführen. Erklären, dass hier Welten lagern und warten, entdeckt zu werden. Doch, ich seh's kommen. Er schaut die Bücherwand hoch und sagt: «Nö, nix für mich. Geh lieber gamen.»

Ich geb auf. Ich brauche Ihre Hilfe. Was soll ich dem jungen Emailer antworten? Haben Sie eine Idee?

ursaerni@web.de

Urs Heinz Aerni

Empfehlung besonderer Literatur

Gotthard Jedlicka: Mit Henri Matisse in Paris – 1931

Im Sommer 1931 findet in Paris eine gross angelegte Henri-Matisse-Retrospektive statt. Der Künstler führt ausgewählte Kunstkritiker durch seine Ausstellung, unter anderem auch einen jungen Schweizer: Gott-

hard Jedlicka (1899-1905), späterer Lehrstuhlinhaber für Kunstgeschichte an der Universität Zürich. Dieser verfasst kurz darauf für die Neue Zürcher Zeitung einen längeren Bericht, in dem er auf sehr interessante und zugleich warmherzig persönliche Weise von diesem Besuch zu zweit – alleine an der Seite des Meisters in der Ausstellung – erzählt.

Der Text ist sensationell: Seit über 60 Jahren nicht mehr aufgelegt, heute vergessen, wird er hier zum ersten Mal als eigenständige Publikation vorgelegt, zusammen mit Abbildungen nach Gemälden von Matisse, die in dieser legendären Ausstellung zu sehen waren.

Der venezianische Kunsthistoriker Casimiro Di Crescenzo hat die Ausstellung präzise rekonstruiert und lässt sie in seinem Nachwort in ihrer Genese, ihrem Kontext und Aussehen wieder auferstehen. Begleitet werden die Ausführungen von Fotografien, die Matisse in jenen Jahren zeigen, sowie von damals hergestellten Innenansichten besagter Ausstellung.

96 Seiten, 8 Farb- und 15 SW-Abbildungen
Piet Meyer Verlag ISBN 978-3-905799-04-3
CHF 18.80 / EUR 12.80 (D + A)
Mehr Informationen: www.pietmeyer.ch

Urs Heinz Aerni

Empfehlung besonderer Verlage

Bestseller und Grossverlage in Ehren. Aber wollen Sie einmal etwas Unauffälliges lesen? Etwas, was noch nicht verfilmt ist, etwas aus einem Verlag, von dem Sie vielleicht noch gar nicht wussten, dass es ihn gibt?

Urs Heinz Aernis acht Frühlings-Favoriten:

- Bucher
- Droschl
- Klever
- Kyrene
- Limbus
- Luftschäft
- Meyer
- Weissbooks

Möchten Sie einen Katalog?
mediendienst@postmail.ch

Urs Heinz Aerni

Urs Heinz Aerni ist Journalist für Lokalradios, «BuchMarkt» und «Buchhändler Heute» und Programmredaktor von Züri Littéraire im Kaufleuten sowie Mitglied des Fachausschusses für Literatur in Basel.

Das Büchertagebuch

Ich schreibe auf, was ich gelesen habe und dies seit meinem 16. Altersjahr. Ich führe also ein Bücher- oder Lesetagebuch. Wieso? Weil ich gerne zurückblättere in meinem Leben. Weil ich es wichtig finde, dass ich weiss, was ich wann und wie gelesen habe.

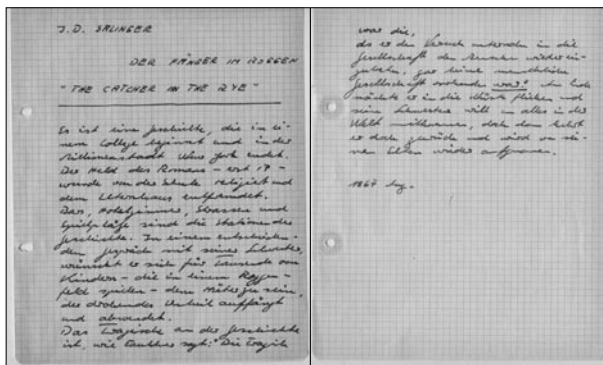
Natürlich hätte ich alle Bücher mit meinen Notizen und Hinweisen versehen in meine anfänglich noch kleine Bibliothek stellen können. So wären die sich füllenden Regale auch eine Art Lesetagebuch geworden. Für die ungelesenen Bücher hätte ich eine eigene Ablage geschaffen.

Ich habe die Form des Tagebuches vorgezogen. Nicht nur aus Platzgründen. Viele Bücher bleiben nicht bei mir, sind Lese- oder Belegexemplare, Bibliothekstitel oder Nova aus der Buchhandlung, die weiter zirkulieren. Nur dann, wenn sie wiedergelesen sein wollen oder wenn es für meinen Gebrauch wichtige Nachschlagewerke sind, kommen sie in mein Regal.

Was ich notiere? Ich fasse den Inhalt möglichst kurz zusammen, füge meine Eindrücke an und erwähne Biographisches über die Autorin oder den Autor. Mit dem Hinweis auf weiterführende Literatur schliesse ich ab. Manchmal sind es mehrere Seiten, die ich schreibe, manchmal auch nur einige Zeilen je Titel.

Google gibt es seit dem 7. September 1998, hätte ich am 8. aufhören sollen? Nein, denn schauerlich bleibt der Gedanke, dass ich von einem Buch nicht mehr weiss, wie es hiess und wer es verfasste, noch grauslicher die Idee, wie sie Pierre Bayard beschreibt, dass ich gar nicht mehr weiss, dass ich dieses Buch überhaupt gelesen habe. Da hilft Google auch nicht.

Meine «Suchmaschine» ist nur für mich gedacht. Ich benutze sie oft, meine alten Büchertagebücher. Sei dies als Erinnerungsstützen, als Wegweiser im Alltagsdschungel, als Hinweise auf vergangene Lesege-nüsse, als Markierungen um nochmals in Gebiete vorzudringen, die ich längst vergessen habe.

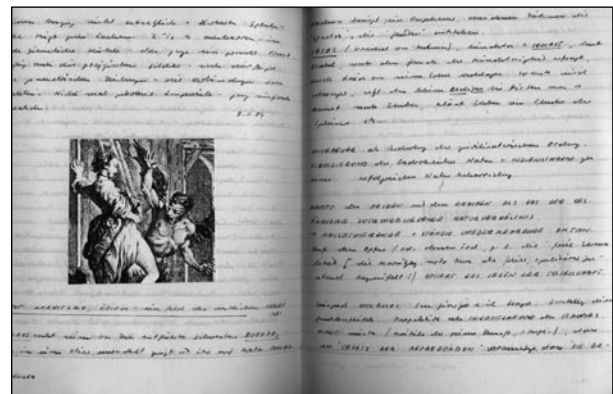


So begann es: August 1967

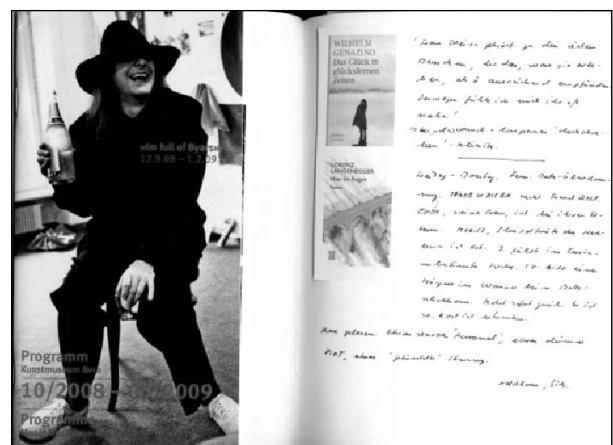
Ich schreibe gewissenhaft weiter diese ganz persönlichen Notizen und Besprechungen, Hinweise, Gedanken und Bedenken, die spontan aus dem noch nachwirkenden Lesegefühl heraus entstehen. Es sind Momentaufnahmen, die mir genau diese sich nach dem Lesen oft so schnell verflüchtigen Emotionen und Stimmungen, wieder nahe bringen.

Nach Jahrzehnten des Büchertagebuchschreibens ermuntere ich alle, die mit dem Buch leben, greift munter in die Tastaturen, schreibt auf, was Ihr gelesen habt, freut euch über die klugen Gedanken, die Euch beim Nachdenken und Aufschreiben kommen. Täglich sprechen wir über Literatur, das Tagebuch ist die Kletterwand, wo wir für uns alleine üben und unge-stört unsere Überlegungen durchspielen können.

Ulrich Rilkin,
Gründer der Münsterergass-Buchhandlung Bern



Schreibt und schreibt und schreibt: 1984



So sieht es heute aus: 2009



Hier steht sie, die Lesevergangenheit.

Tempi Passati

Was geschah im April ...?

Geschichtliche Ereignisse im Rückblick

Gleichheit der Menschen

Am 13. April 1743 erblickt der künftige dritte Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, einer der einflussreichsten Staatstheoretiker der USA, ein von der Aufklärung geprägter Denker und der Verfasser der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, Thomas Jefferson, das Licht Virginias, genauer, das Licht des Ortes Shadwell am Rivanna River.

Aus der Präambel der Unabhängigkeitserklärung zitieren wir die folgenden Zeilen:

«We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness.»

Einen Tag nach deren Verabschiedung erscheint in der deutschsprachigen Zeitung Pennsylvanischer Staatsbote die erste deutsche Übersetzung:

«Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten begabt wurden, worunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind.»

Dies ist gleichzeitig das erste Mal, dass in einem offiziellen Dokument die allgemeinen Menschenrechte postuliert werden. Doch in der Praxis gelten sie vorerst nur für frei geborene, weiße Männer, nicht aber für Frauen und schon gar nicht für schwarze Sklaven, auch nicht für frei gelassene. Doch diese postulierten Grundannahmen gelten bis heute als massgebend für den politischen Liberalismus.

Jeffersons Leidenschaften galten der Freiheit, der Trennung von Staat und Kirche, öffentlichen Bildungseinrichtungen – er war der Vater der Universität von Virginia – und dem Wohlergehen des Einzelnen. Er war ein Universalgelehrter, Pionier der amerikanischen Archäologie, hatte ein ausgeprägtes Interesse an Biologie, Musik, beschäftigte sich intensiv mit Architektur (sein Wohnsitz Monticello und die Universität von Virginia gehören seit 1987 zum UNESCO-Weltkulturerbe), entwickelte als Erfinder ein Chiffriergerät, das in leicht abgeänderter Form noch während des 2. Weltkriegs von den US-Streitkräften genutzt wurde und er baute Wein an. Sein Wissens- und Lesedurst befriedigte Jefferson mit einer über 6'500 Bände umfassenden Bibliothek, die später nach einem Brand der Kongressbibliothek den Grundstock für eine neue ergab.

1962 lud Jack Kennedy 49 Nobelpreisträger ins Weisse Haus und meinte, dass hiermit die aussergewöhnlichste Versammlung menschlichen Talents und Wissens zusammen gekommen sei, ausser als Thomas Jefferson hier allein speiste.

Doch trotz seiner liberalen Ansichten hatte er ein zwiespältiges Verhältnis zu gewissen Gruppierungen. Frauen gehörten für ihn ausnahmslos an den Herd, sie sollten vor allem ihre Männer nach der Rückkehr aus politischen Debatten beruhigen! Aus heutiger Sicht lässt sich seine Ansicht über Sklaven nur sehr schwer, wenn überhaupt, mit seinen Überzeugungen von Freiheit und Gleichheit und seinen naturrechtlichen Vorstellungen vom Recht jedes einzelnen Menschen auf Leben, Freiheit und Glück vereinbaren. Ein Großteil der Gründungsväter der Vereinigten Staaten hielt Sklaven, darunter auch Benjamin Franklin, James Madison und George Washington. Farbige galten zu jener Zeit vielen als Angehörige minderwertiger Rassen, mithin nicht als Menschen. Als Jefferson mit 83 Jahren starb, hinterliess er 250 Sklaven, unter anderem Sally Hemings, die ihm ein Kind geboren hatte.

Ein Präsident stirbt

Am 14. April 1865 gingen Abraham Lincoln und seine Gattin ins Ford Theater in Washington um den Dreiakter *Our American Cousin* zu sehen, ein humorvolles Stück, in dem ein ungehobeltes amerikanisches «Landei», ein gewisser Asa Trenchard, den Landsitz seiner aristokratischen Verwandten in England einfordert.

An einer besonders lustigen Stelle im dritten Akt, die lautes Lachen und Applaus hervorrief, fiel ein Schuss. Durch diesen Schuss aus einer Derringer Pistole, abgefeuert von John Wilkes Booth, einem fanatischen Sympathisanten der Südstaaten und Befürworter der Sklaverei, wurde Lincoln tödlich verwundet und verschied am nächsten Morgen um 7.22 Uhr im Alter von 56 Jahren an seinen schweren Kopfverletzungen.

Noch am gleichen Tag legte Andrew Johnson, seit März Lincolns Vizepräsident, den Amtseid als sein Nachfolger ab. Das Attentat war Teil einer grösseren Verschwörung: Eine Gruppe von Sklaverei-Anhängern um Booth hatte geplant, neben Lincoln weitere Regierungsmitglieder zu ermorden. So wurde auch Aussenminister Seward bei einem Mordanschlag schwer verletzt.

Booth, der zunächst entwischen konnte, wurde wenige Tage nach dem Attentat in einem Schuppen in Virginia von Mitarbeitern des Geheimdienstes und Truppen gestellt. Sie setzten den Schuppen in Brand, um Booth heraus zu treiben, doch Booth sprang von Ecke zu Ecke, um dem Feuer zu entkommen, bis ein gewisser Boston Corbett ihn durch einen Spalt in der

Schuppenwand mit seinem Colt in den Nacken schoss. Der schwer verletzte Booth wurde danach auf die Veranda eines nahe gelegenen Bauernhauses gezerrt, wo er langsam verblutete. Am Morgen des folgenden Tages soll Booth kurz vor seinem Ende gesagt haben «Ich dachte ich handelte nur zum Besten, umsonst, umsonst.»

Booth Komplizen Mary Surratt, Lewis Powell, David Herold und der deutschstämmige George Atzerodt wurden später zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Anlässlich seiner zweiten Vereidigung als Präsident am 4. März 1865 hatte Lincoln versprochen, nach den Bürgerkriegswirren «Groll gegen niemanden» und «Nächstenliebe gegen alle» walten zu lassen. Gemäss seiner geplanten Nachkriegsordnung hatte er vor, den Südstaaten milde Friedensbedingungen zu stellen und den Bürgern die Rückkehr in die Union so leicht wie möglich zu machen.

Lincolns Vermächtnis, der 13. Zusatzartikel zur Verfassung, der die Sklaverei in den Vereinigten Staaten für immer abschaffte, trat am 18. Dezember 1865 in Kraft. (Siehe auch Pegasus 91)

Ein Verbrecher wird geboren

Am 20. April 1889, einem kalten, bewölkten Abend erblickt um 18.30 Uhr im Gasthof Pommer in der österreichischen Grenzstadt Braunau am Inn (nahe Linz) jener Mann das Licht der Welt, der etwa 50 Jahre später dieselbe grundlegend verändern sollte: Adolf Hitler. Er war das vierte von sechs Kindern seiner Eltern aber das erste, welches überlebte. Nur noch seine Schwester Paula erreichte das Schulalter.

In nahezu sämtlichen Biografien über Hitler stossen wir auf die unglaubliche Diskrepanz zwischen Hitlers erster und zweiter Lebenshälfte. Gemessen nicht nur an den bürgerlichen Massstäben seiner Zeit, sondern durchaus auch aus heutiger Sicht, war Hitler bis zu seinem 30. Lebensjahr ein Versager ohne ordentliche Berufsausbildung. Er war einzig vom Wunsche beseelt, Kunstmaler zu werden, blieb aber auch in dieser Sparte weit unter Mittelmas (die Aufnahmeprüfung an die Allgemeine Malerschule der Wiener Kunstakademie schaffte er nicht), um sich dann plötzlich innerhalb weniger Jahre zum Deutschen Reichskanzler und schließlich zum diktatorischen Herrscher über weite Teile Europas aufzuschwingen.

Hitler machte stets ein Geheimnis aus seiner Herkunft: «Sie dürfen nicht wissen,» sagte er 1930 über seine politischen Gegner, «woher ich komme und aus welcher Familie ich stamme.» (Zitat nach Christian Graf von Krockow: Hitler und seine Deutschen. List, München 2001, ISBN 3-471-79415-8).

Hitlers Eltern waren Vetter und Cousine zweiten Grades, so dass sie einen Dispens von Rom beantra-

gen mussten, ehe sie heiraten durften. Der Vater, Alois, war österreichischer Zollbeamter und begeisterter Imker. Er wurde von der Bauernmagd Anna Maria Schickelgruber unehelich geboren, lebte zunächst unter dem Familiennamen seiner Mutter und liess sich im Alter von 38 Jahren legitimieren, indem er den Familiennamen seines Vaters, Hiedler, annahm, diesen aber in Hitler umwandeln liess.

Alois Hitler war sehr streng, autoritär, jähzornig und, wenn betrunken, ausserordentlich grob und zur Gewalt gegenüber seiner Familie, vor allem aber gegenüber seinen Söhnen neigend.

Adolf Hitlers Mutter Klara, geborene Pölzl, war Alois Hitlers dritte Frau, die schon während der zwei vorangegangenen Ehen von Alois Hitler für ihn als Hausangestellte gearbeitet hatte. Sie war unterwürfig, fromm und ihren Kindern und Stiefkindern gegenüber ausserordentlich fürsorgend. Besonders Adolf hatte sie speziell in ihr Herz geschlossen.

Adolf Hitler wusste auf Grund der verworrenen Familienverhältnisse und seiner ungeklärten, von Inzest nicht freien Herkunft nie mit letzter Sicherheit, wer sein Grossvater war. Für den Verfechter einer rassistischen Ideologie barg dieser Umstand politische Brisanz. Immer wieder haben politische Gegner nachzuweisen versucht, dass Hitler jüdische oder tschechische Vorfahren habe. Der neueste Kenntnisstand hat das Gerücht allerdings entkräftet.

Am frühen Nachmittag des 30. April 1945 erschoss sich Hitler in seinem Führerbunker in Berlin. Um 22.50 Uhr eroberten russische Truppen den Reichstag und eine Woche später unterzeichneten die Nazis die bedingungslose Kapitulation. Hitlers «1000-jähriges Reich» hatte nach 13 Jahren sein Ende gefunden.

Guernica

Am Nachmittag des 26. April 1937, einem Markttag, flog Adolf Hitlers Legion Condor nach der historischen baskischen Stadt Guernica, um im Rahmen des spanischen Bürgerkriegs neue Blitzkriegstechniken zu testen.

Ein kurzer Überblick: Zwischen 1936 und 1939 tobte in Spanien ein Bürgerkrieg zwischen den Truppen der demokratisch gewählten Regierung der Zweiten spanischen Republik und den nationalistischen Putschisten unter General Francisco Franco. Beide Seiten erhielten Unterstützung durch ausländische Truppenverbände und Waffenlieferungen. Die Republikaner durch die Sowjetunion. Als Franco zu scheitern drohte, erhielt er Hilfe durch Deutschland und Italien. Die deutsche Luftwaffe, die Hitler seit 1935 neu aufbauen liess, sollte Kampferfahrung sammeln, die Entwicklung neuer Flugzeugtypen und Luftkampf-taktiken erproben.

Der Einsatz war ein voller Erfolg. Vier Stunden wurde Guernica mit Spreng- und Brandbomben bombardiert. Zunächst flog eine Dornier Do 17 von der See-seite her (von dort erwartete niemand einen Angriff) um das angebliche Ziel, eine das Zentrum mit dem östlichen Stadtteil Renteria verbindende Steinbrücke über den Fluss Oca zu zerstören. Die Bombardierung der Brücke sollte die Infrastruktur zerstören und den Truppen Francos ein leichteres Erobern der Stadt ermöglichen. Die Bomben trafen jedoch nicht das Bauwerk, sondern fielen ins Stadtzentrum. Zehn Minuten darauf folgten drei Savoia-Marchetti SM.79 der italienischen Legion und klinkten ihre Bomben über der Stadt aus. Kurz darauf folgten 10 Heinkel He 51-Jäger und schossen aus einer Höhe von nur 30 Metern auf alles, was sich noch bewegte. Unmittelbar danach bombardierten 27 Junkers Ju 52 die Stadt in drei Wellen. Gegen 18:50 Uhr erreichten mehrere Messerschmitt Bf 109-Jäger den Ort und schossen erneut auf Flüchtende. Der letzte Angriff erfolgte 10 Minuten darauf durch weitere He 51 Bomber, die eine bis zu 80% zerstörte Stadt hinterliessen. Die Renteria-Brücke blieb stehen, keine Bombe hatte getroffen.

Wie viele Menschen Opfer der zwischen 22 und 40 Tonnen abgeworfenen Spreng-, Splitter- und Stabbrandbomben wurden, ist nicht genau überliefert. Während einige Quellen von 1'654 Toten und 889 Verwundeten sprechen, andere von 300 getöteten Zivilisten, sprechen wieder andere Berichte von 20 000 Toten.

Zwei Tage später eroberten Nationalistische Truppen die Stadt. Francisco Franco beschuldigte José Antonio Aguirre, den Präsidenten der baskischen Republik, er habe Guernika zerstören lassen, um diese Tat den Nationalisten in die Schuhe schieben zu können, damit die bereits besiegten Basken zu einem letzten Aufbäumen motiviert würden. Doch die deutschen Piloten brüsteten sich bald danach mit ihren Erfolgen, die von den Medien sofort breit gewalzt wurden. Obwohl der Luftangriff der erste große Verstoß der deutschen Luftwaffe gegen das Kriegsvölkerrecht darstellte, erschöpfte sich der internationale Protest in verbaler Entrüstung. Konkrete Taten folgten nicht.

Als zwei baskische Priester, beide Augenzeugen der Bombardierung, sich in der Hoffnung, den Papst über die Abscheulichkeiten ins Bild setzen zu können, nach Rom begaben, wurden sie von Cardinal Pacelli (dem zukünftigen Papst Pius XII) mit der Begründung abgewiesen, dass die Kirche in Barcelona verfolgt werde.

In diesem Zusammenhang muss auf die bis heute extrem kontrovers diskutierte Haltung Papst Pius XII gegenüber dem Nationalsozialismus hingewiesen werden. Eine endgültige Bewertung im historischen Kontext ist insofern schwierig, als der Öffentlichkeit

die vatikanischen Archive immer noch nicht zugänglich sind und viele so genannte «Gegenarchive» durch Kriegseinwirkungen vernichtet wurden.

Auch erinnern wir an Rolf Hochhuths umstrittenes Drama «Der Stellvertreter» (1963, rororo Taschenbuch, 528 S. ISBN 978-3-499-10997-3).

Was auf Grund der Ereignisse in Vergessenheit geriet, ist die Tatsache, dass knapp einen Monat vor der Bombardierung Guernicas die ca. 20 Km entfernte Kleinstadt Durango am 31. März 1937 von deutschen Flugzeugen bombardiert wurde und dabei etwa 500 Menschen ums Leben kamen. Dieser Angriff – so wird heute angenommen – diente allein dem Zweck, Flugzeuge und Waffensysteme für den bevorstehenden Angriff auf Guernica zu testen.

Durch die Häufung der im Verlaufe des Spanischen Bürgerkrieges begangenen Verbrechen wären auch die Ereignisse in Guernica beinahe in Vergessenheit geraten, wenn nicht Pablo Picasso die Welt mit seinem berühmtesten Gemälde daran erinnert hätte und immer noch erinnert. Guernica war so zu sagen ein Vorgeschmack auf das, was Warschau, Coventry, London, Berlin, Dresden, Hiroshima und Nagasaki noch erwarten konnten.

Anlässlich eines Spanienbesuches entschuldigte sich der damalige Bundespräsident Roman Herzog 1997 offiziell im Namen Deutschlands für den Angriff.

Was geschah im Mai ...?

Geschichtliche Ereignisse im Rückblick

Ein Genie stirbt in den Armen eines Königs

Am 2. Mai 1519 schloss Leonardo da Vinci nach einem Schlaganfall in seinem 67. Lebensjahr die Augen. Und die Legende will es, dass er in den Armen des Königs François I von Frankreich starb, der über den Verlust geweint haben soll.

In seinem Bestreben, den glänzendsten Hof in Europa zu halten, beschwor François I Leonardo da Vinci sein Hofmaler zu werden und 1516 willigte der alternde Leonardo schliesslich ein. Der König überliess Leonardo eine grosszügige Pension sowie das reizende Schlösschen Clos, nur einige hundert Meter vom königlichen Schloss in Amboise an der Loire entfernt.

Hier verbrachte Leonardo, der Maler, Bildhauer, Architekt, Erfinder, Ingenieur und wahrscheinlich das grösste Universalgenie aller Zeiten, seine letzten zwei Lebensjahre.

François hielt oft Hof in Amboise, erfreute sich stets Leonardos Gesellschaft und meinte, dass dessen Wis-

sen in der Philosophie und den schönen Künsten jenseits dem aller Sterblichen stehe.

Leonardo war bis wenige Wochen vor seinem Tode als Planer eines neuen Palastes in Amboise, als Projektleiter für einen neuen Kanal zwischen Loire und Saône (Canal du Centre) und als Zeichner von Studien in der Anatomie und der Architektur aktiv. Er hatte ein gespaltenes Verhältnis zur Menschheit und meinte deren Ende voraus zu sehen, was vor allem in seinen verschiedenen Wasser-Studien der Sintflut und seinen schriftlichen Aufzeichnungen zum Ausdruck kam: «Die Luft wird dünner und ohne Feuchtigkeit sein, die Flüsse werden ohne Wasserzufuhr bleiben, das Erdreich nichts mehr wachsen lassen. Die Tiere werden verhungern. Auch den Menschen wird nichts übrig bleiben, als zu sterben. Die einst fruchtbare Erde wird wüst und leer.» Wenn wir heute die «Bilder» betrachten, die besonders Al Gore «malt», kommen wir nicht ohne Schauer umhin, Leonardos Voraussicht zu würdigen.

Am Osterabend 1519, dem Tode nahe, machte Leonardo sein Testament. Er soll auf dem Totenbett Reue zum Ausdruck gebracht haben, denn obwohl viele seiner Meisterwerke christliche Motive darstellen, ist es nicht möglich, über seine Einstellung zur Kirche und zur Religion eine klare Aussage zu machen. Ja, er wurde von der Kirche gar verdächtigt, mit der Magie im Bunde zu stehen. Diesem Vorwurf sahen sich allerdings in Zeiten grassierenden Aberglaubens und der Unkenntnis von Zusammenhängen viele brillante Köpfe ausgesetzt und mussten sogar für ihr Leben fürchten. Doch Leonardo war unzweifelhaft Wissenschaftler, dessen Grundlage seiner Arbeit die Erfahrung war. Ihn interessierte die Erforschung der Naturgesetze mehr als religiöse Dogmen.

Nach einer provisorischen Bestattung sollten seine Gebeine gemäss seiner letzten Verfügung im Kloster St. Florentin bestattet werden. Dies geschah am 12. August. Im Rahmen von im 19. Jahrhundert durchgeführten Restaurierungsarbeiten am Kloster gingen die Gebeine Leonardos verloren. Bis heute ist nicht bekannt, wo sie geblieben sind.

Alleinflug über den Atlantik

Am 21. Mai 1927 sah Charles Lindbergh gegen 22 Uhr die Lichter von Paris auftauchen und landete wenige Minuten später in Le Bourget, wo etwa 10'000 begeisterte Zuschauer den Polizeigürtel durchbrachen und auf das Rollfeld rannten. Als Lindbergh aus seinem Flugzeug kletterte, hoben Polizisten ihn auf die Schultern und trugen ihn durch die frenetisch jubelnde Masse. Lindbergh war der erste Mensch, der nonstop von New York nach Paris geflogen war und die knapp 6'000 Km in 33 ½ Stunden zurückgelegt hatte.

Am Morgen des 20. Mai war Lindbergh in seiner mit Benzin bis zum Rand gefüllten, einmotorigen Spirit of St. Louis über das Rollfeld des Roosevelt Felds in Long Island gerumpelt, bis sich die Maschine um 7.45 Uhr endlich schwerfällig in die Luft erhob.

Lindbergh folgte der Route über den Long Island Sund nördlich nach Cape Cod und Nova Scotia und dann über den Atlantik als die Nacht einsetzte.

Um möglichst viel Treibstoff mitführen zu können, hatte Lindbergh auf Funkgerät und Sextant verzichtet und navigierte lediglich mit Karten und Kompass. Dies aber derart gut, dass er nur fünf Kilometer vom Kurs abgewichen war. Die grössten Probleme bereiteten ihm ein Schneesturm über Neufundland und die Überwindung der Müdigkeit. Als er am folgenden Morgen ein Fischerboot sichtete, wusste er, dass er sich der Küste Europas näherte. Bald darauf flog er über Irland, dann England und über den Kanal. Paris konnte er wegen der weithin sichtbaren Citroën-Beleuchtung des Eiffelturms identifizieren.

Lindbergh hatte zunächst mit dem Gedanken gespielt, nach Rom weiter zu fliegen, weil der Treibstoffvorrat ausgereicht, er dort bei Tagesanbruch hätte landen können und weil er sich keine Vorstellung davon machen konnte, wie sehr ihn die Franzosen herbeisehnten.

Im Gegensatz zu der oft gehörten Behauptung war Lindbergh keineswegs der erste Mensch, der den Atlantik überflogen hatte. Er war der erste Pilot, dem die Überquerung von New York nach Paris im Alleinflug gelang. Effektiv hatten schon 66 Menschen vor ihm den Atlantik überflogen.

Genau fünf Jahre nach Lindberghs Landung am 21. Mai 1932 gelang es Amelia Earhart als erster Frau, den Atlantik im Alleinflug zu überqueren. Wegen widriger Witterungsverhältnisse schaffte sie es allerdings nicht bis Paris, sondern musste in der Nähe Londonderrys in Nordirland auf eine Kuhweide notlanden.

Quellen:

- Adolf Hitler, Mein Kampf, Kriegsausgabe
- Hamann, Brigitte, Hitlers Wien, 2007, Piper
- Lexikon der Allgemeinbildung, Duden Verlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich
- Mailer, Norman, The Castle in the Forest, 2007 Random House
- Marsh/Carrick, Great Stories from History, Icon Books, Cambridge
- Wikipedia

Was geschah im Juni ...?

Geschichtliche Ereignisse im Rückblick

Und sie dreht sich doch

Am 21. Juni 1633 sprach Papst Urban VIII sein Verdikt: Galileo Galilei hatte sich schuldig gemacht, indem er die verderblichen Doktrinen des Kopernikus «glaubte und lehrte», welche behaupten, dass die Erde sich um die Sonne drehte.

Im Jahr 1615 war ein Buch erschienen, in dem der Kleriker Paolo Antonio Foscarini den Beweis antrat, dass die Kopernikanische Astronomie nicht der Heiligen Schrift widersprach. Kardinal Robert Bellarmine eröffnete daraufhin die Inquisition, das Buch wurde gebannt und nichttheologische Schriften über die Astronomie des Kopernikus, darunter auch ein Werk von Johannes Kepler, auf den Index gesetzt, also verboten. Kopernikus Hauptwerk *De Revolutionibus Orbium Coelestium* entging seltsamerweise dem Verbot, erschien aber bis 1822 im Einflussbereich der römischen Inquisition lediglich in Form von Bearbeitungen, in denen ausdrücklich betont werden musste, dass es sich dabei bloss um ein mathematisches Modell handle. In diesem Werk hatte Kopernikus behauptet, die Erde drehe sich um die Sonne und nicht umgekehrt, wie es die katholische Kirche sah.

Unter dem zunehmenden Druck militanter Protestanten drohte der Einfluss der katholischen Kirche zu zerbröckeln, so dass der Papst sich gezwungen sah, zurück zu schlagen, indem er auf die traditionellen Dogmen der Kirche pochte. Das Fass zum Überlaufen brachte Galileis jüngste unorthodoxe Veröffentlichung, der *Dialogo Sopra i Due Massimi Sistemi del Mondo* (Dialog über die zwei wichtigsten Weltsysteme [das Ptolemäische und das Kopernikanische]). Dieses Werk war in Italienisch verfasst worden und nicht im Gelehrtenlatein, so dass es einer breiten Leserschicht zugänglich wurde. Unter dem Druck der Dominikaner, dem Orden, der für die Inquisition zuständig war, verdammt Papst Urban Galilei zu lebenslangem Hausarrest und zur Busse seiner Sünden. Gemäß dem Urteil hatte er wöchentlich über drei Jahre lang die sieben Busspsalmen¹ zu beten. Galileis soziale Kontakte wurden stark eingeschränkt.

Nach Anhörung des Urteils soll – so steht es in den meisten Büchern geschrieben – der 70-jährige Galilei vor dem Tribunal niedergekniet und seine wissenschaftlichen Erkenntnisse widerrufen haben. Als er sich aber wieder erhob, soll er gemurmelt haben: Und sie (die Erde) dreht sich doch. In den Prozessakten ist der Widerruf jedoch nicht vermerkt.

Galilei verbrachte die ihm verbleibenden acht Jahre seines Lebens in seiner Villa in Arcetri in der Nähe

von Florenz und durfte unter der strengen Bewachung durch die Kirche nur solche Besucher empfangen, die die Kirche erlaubte.

Galilei war in erster Linie Wissenschaftler und kein Politiker und daher den Winkelzügen der Inquisition nicht gewachsen. Seine besondere Tragik lag darin, dass er als zeitlebens tiefgläubiger Mensch glaubte, den Versuch unternehmen zu müssen, die Kirche vor einer wissenschaftlich unhaltbaren Ansicht zu bewahren. Weder wollte Galilei die Kirchenmeinung widerlegen noch die Kirche spalten, sondern lediglich eine Reform der Weltsicht nahe legen. Galilei war überzeugt, die Werke Gottes durch Experimente und Logik zweifelsfrei klären zu können. Doch Papst Urban VIII. beharrte auf seiner Sicht der Dinge, dass sich die von Gott bewirkten Naturerscheinungen dem beschränkten Verstand der Menschen niemals offenbaren würden.

Erst im 20. Jahrhundert (!) bekannte sich die katholische Kirche offiziell zu ihrem Irrtum und in unseren Tagen wurde erstmals eine Messe für Galilei zelebriert.

Der Rattenfänger von Hameln

Der 26. Juni 1284, war ein Feiertag in Hameln². Niemand weiss genau, was an diesem Tag passierte. Die Chroniken berichten allerdings, dass an diesem Tag 130 Kinder spurlos verschwanden, der Ursprung zur Sage des Rattenfängers von Hameln.

Einige meinen, die Sage spiele auf den Tod vieler Kinder durch die Pest an, denn im Mittelalter erkannten die Leute den Zusammenhang zwischen Ratten, deren Flöhen und der Pest nicht. Vermutlich wurden aber sterbende Ratten, der darauf folgende Tod von Mitbürgern und Ausbruch der Pest in Zusammenhang gebracht.

Obwohl sich der historische Kern der Sage nicht mehr ohne verbleibende Fragezeichen ermitteln lässt, gilt doch als gesichert, dass die ursprüngliche Kinderauszugs-Sage erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit einer Rattenvertreibungs-Sage verknüpft wurde. Als die nach letzten Erkenntnissen wahrscheinlichste Version gilt heute, dass eine von Niederdeutschland ausgehende Ostkolonisation die Grundlage der Sage bildet. Das 13. Jahrhundert war die Blütezeit der deutschen Ostkolonisation. Bei den durch den Rattenfänger entführten «Kindern» von Hameln handelte es sich demnach aller Wahrscheinlichkeit nach um so genannte Jungbürger, die umworben wurden, um im Osten zu siedeln.

Auswanderer pflegten nicht selten neu gegründete Orte in ihren Zielgebieten nach Orten ihrer alten Heimat zu benennen. So lassen sich Ortsnamen aus der Hamelner Region vor allem im heutigen Bundesland Brandenburg lokalisieren. Beispielsweise ist nach dem

in der Nähe von Hameln gelegenen Ort Hammel-springe (Hinweis auf den Ort, wo der Fluss Hamel entspringt) im Landkreis Uckermark, Brandenburg, der Ort Hammel-spring zu finden, obwohl die Quelle der Hamel nicht dort liegt. Ursprünglich wurde angenommen, dass die Ostsiedler in die Gegend von Siebenbürgen und Mähren zogen. Doch diese Annahme wurde inzwischen verworfen, weil sich dort keine aus dem Wesergebiet stammenden Ortsnamen nachweisen lassen. Vermutlich war der «Rattenfänger» in Wirklichkeit ein Werber, der nahezu einer ganzen Generation, den «Kindern», neue Perspektiven im Osten aufzeigte. Dieses für Hameln und Umgebung volkswirtschaftliche Debakel wurde in der Rattenfänger-Sage lyrisch verarbeitet. Denkbar ist auch, dass die Sage über das damalige rigide Zunftwesen hinwegtäuschen sollte, in dem vor allem junge Menschen keine Zukunft mehr sahen.

Andere Meinungen verweisen auf einen Zusammenhang mit dem so genannten Kinderkreuzzug, einer Wahnsinnstat im Jahre 1212. Diese Auffassung kann aber wohl vernachlässigt werden, denn das belegte Auswanderungsjahr der «Kinder» aus Hameln war erst 1284. Auch die Pesttheorie lässt sich nicht aufrecht erhalten, weil Pestepidemien im mittelalterlichen Europa erst seit 1347 auftraten.

Wer sich intensiver mit der Sage beschäftigen möchte, dem seien folgende Bücher empfohlen:

Hans Dobbertin: Quellenaussagen zur Rattenfänger-sage. Niemeyer, Hameln 1996 (erw. Neuaufl.). ISBN 3-8271-9020-7

Nobert Humburg: Der Rattenfänger von Hameln. Die berühmte Sagengestalt in Geschichte und Literatur, Malerei und Musik, auf der Bühne und im Film. Niemeyer, Hameln 2. Aufl. 1990. ISBN 3-87585-122-6.

Wolfgang Mieder: Der Rattenfänger von Hameln. Die Sage in Literatur, Medien und Karikatur. Praesens, Wien 2002. ISBN 3-7069-0175-7

Jürgen Udolph: Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren? Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 69 (1997), 125-183. ISSN 0078-0561

¹ DIE BUSS-PSALMEN

- Psalm 6: Bussgebet in Anfechtung (Der 1. Busspsalm)
- Psalm 32: Vom Segen der Sündenvergebung (Der 2. Busspsalm)
- Psalm 38: In schwerer Heimsuchung (Der 3. Busspsalm)
- Psalm 51: Gott, sei mir Sünder gnädig! (Der 4. Busspsalm)
- Psalm 102: Gebet um Wiederherstellung Zions (Der 5. Busspsalm)
- Psalm 130: Aus tiefer Not (Der 6. Busspsalm)
- Psalm 143: Bitte um Verschonung und Leitung (Der 7. Busspsalm)

² Weserbergland in Deutschland

Quellen:

- Marsh/Carrick, Great Stories from History, Icon Books, Cambridge
- Wikipedia

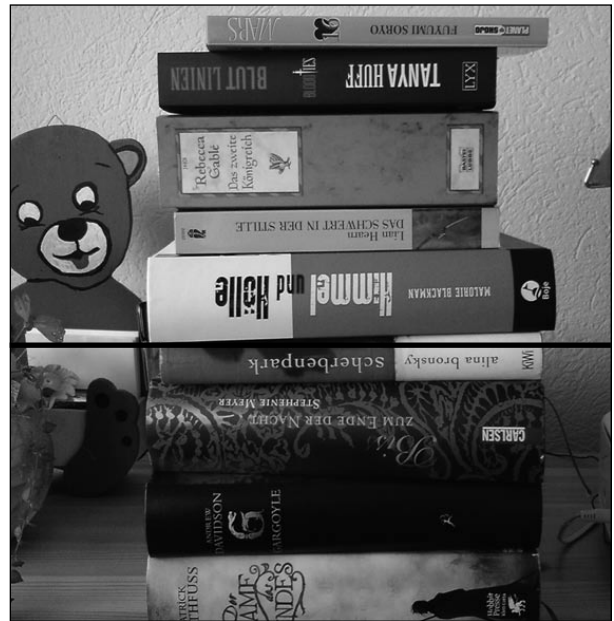
Bernd Schaub
Lehrer für Kulturkunde

Bücherstapel

Vorname	Name	Funktion/Beruf
Urs Heinz	Aerni	Journalist und Kulturveranstalter
Fotografierdatum	Ort	
7. Februar 2009	Wohnzimmer Zürich	
Autor	Titel	Verlag
Diderot	Die Welt der Encyclopédie	Eichborn
Braun Maier	Baden-Württemberg	Theiss
Staffelbach	Handbuch der Schweizer Alpen	Haupt
Schaidreiter, Hannes	Perpetuum	Luftschacht
D'Arboud, Joseph	Das Tier vom Vaccaires	Waldgut
Reichmann, Eva	Grenzbereich	Dahlemer Verlagsanstalt
Bitter, Claudia	Verloren gehen	Klever
Stegmann, Markus	Das böse Mädchen Gisela	Nachtmaschine
Iten, Andreas	Der Schatten des Pfarrers	Wallimann
Stadler, Martin	Hungertuch	Uranos



Vorname	Name	Funktion/Beruf
Sandra	Egger	Lernende Buchhändlerin
Fotografierdatum	Ort	
14.02.09	Kommode neben dem Bett	
Autor	Titel	Verlag
Fuyumi Soryo	MARS (Manga)	Panini Comics (Planet Shojo)
Tanya Huff	Blood Ties- Blutlinien	LYX
Rebecca Gablé	Das zweite Königreich	Bastei Lübbe
Lian Hearn	Das Schwert in der Stille- Der Clan der Otori	Ullstein
Malorie Blackman	Himmel und Hölle	Boje
Alina Bronsky	Scherbenpark	KiWi
Stephenie Meyer	Bis(s) zum Ende der Nacht	Carlsen
Andrew Davidson	Gargoyle	Bloomsbury Berlin
Patrick Rothfuss	Der Name des Windes	Hobbit Presse/ Klett-Cotta



Vorname	Name	Funktion/Beruf
Xina	Etter	Lehrerin
Fotografierdatum	Ort	
9. Februar 2009	am Bettrand	
Autor	Titel	Verlag
Amos Oz	Wie man Fanatiker kuriert	suhrkamp
Thomas Cathcart & Daniel Klein	Plato and a Platypus Walk into a Bar ...	Penguin Books
	Deutsche Ausgabe: Platon und Schnabeltier gehen in eine Bar ...	Riemann
Hilde Domin	Nur eine Rose als Stütze	S. Fischer
Nury Vittachi	The Shanghai Union of Industrial Mystics	Polygon
	Deutsche Ausgabe: Shanghai Dinner	Unionsverlag
Philipp Sarasin	Darwin und Foucault	Suhrkamp
Kylie Fitzpatrick	The Ninth Stone	Phoenix
	Deutsche Ausgabe: Der neunte Diamant	Ullstein Taschenbuchverlag
Karl Hepfer	Philosophische Ethik	UTB GmbH



Vorname	Name	Funktion/Beruf
Cécile	Gomez Siedhoff	Französischlehrerin
Fotografierdatum	Ort	
27. Februar 2009	am Bettrand	
Autor	Titel	Verlag
Didier van Cauwelaert	Un aller simple	Reclam
Haruki Murakami	Kafka sur le rivage	Belfond
Paule Neyrat	Handbuch der Schweizer Alpen	Haupt
Georges Pouvel	Perpetuum	Luftschacht
Christophe Quantin	Petit Larousse de la cuisine, 1800 recettes	Larousse
Willy Randin	Femmes source de progrès Sud : des actes concrets	Favre
La Fontaine	Les fables de la fontaine	Maxi-Livres



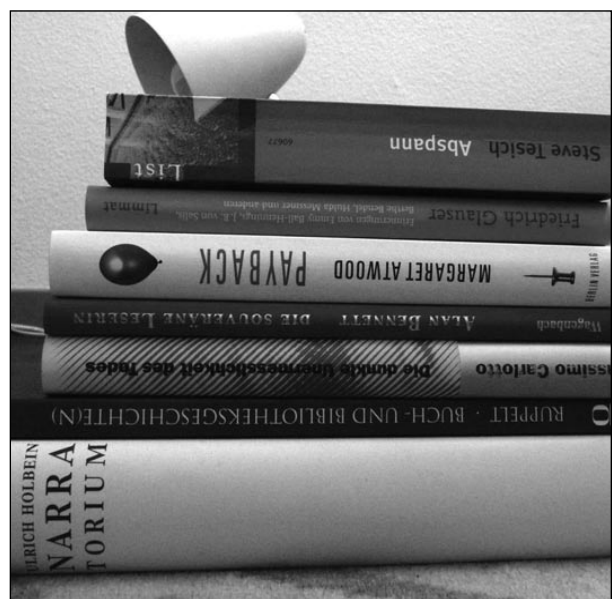
Vorname	Name	Funktion/Beruf
Gabriela	Fernandez	Fachlehrerin BVK
Fotografierdatum	Ort	
5. Februar 2009	Neben dem Sofa	
Autor	Titel	Verlag
Ulrich Tukur	Die Seerose im Speisesaal, Venezianische Geschichten	Claassen
Isabella Huser	Das Benefizium des Ettore Camelli	Bilgerverlag
Peter Köhler	Heilige	Riemann
Aus der Reihe «50 Klassiker»	Gerstenberg	S. Fischer
Rainer Groothuis	Wie kommen die Bücher auf die Erde?	DuMont Buchverlag
Florence Cestac – Jean Teulé	Je voudrais me suicider mais j'ai pas le temps	Dargaud



Vorname	Name	Funktion/Beruf
Beatrice	Marti	Abteilungsleiterin Geschäftskunden
Fotografierdatum	Ort	
10. Februar 2009	Beim Sofa im Wohnzimmer	
Autor	Titel	Verlag
Patrick Süskind	Das Parfüm	Diogenes
Hans-Peter Nolting	Der Gotteswahn	Ullstein
Peter Paulus	Psychologie lernen	Beltz
Ruth Wenger	alphaskills	Campus
Elisabeth Bonneau	Stilvoll zum Erfolg	Hoffmann und Campe
Christian Larsen	Gut zu Fuss ein Leben lang	Trias
Nina Ruge / Stefan Duve	Das Geheimnis gesunder und schöner Haut	Gräfe und Unzer
Paulo Coelho	Brida	Diogenes
Veronika Immler / Antje Steinhäuser	Alles, was eine Frau wissen muss	Droemer



Vorname	Name	Funktion/Beruf
Tanja	Messerli	Produktleiterin Buchhandel
Fotografierdatum	Ort	
2. Februar 2009	am Bettrand	
Autor	Titel	Verlag
Steve Tesich	Abspann	List
	Erinnerungen an Friedrich Glauser	Limmat
Margaret Atwood	Payback	Berlin Verlag
Alan Bennett	Die souveräne Leserin	Wagenbach
Massimo Carlotto	Die dunkle Unermesslichkeit des Todes	Tropen
Georg Ruppelt	Buch- und Bibliotheksgeschichten	Olms
Ulrich Holbein	Narratorium: Abenteuer, Blödelbarden, Clowns, Diven, Einsiedler...	Ammann



Vorname	Name	Funktion/Beruf
Corinna	Pallmann	Sprachlehrerin
Fotografierdatum	Ort	
9.2.2009	am Bettrand	
Autor	Titel	Verlag
L. Welskopf-Henrich	Harka /Die Söhne der grossen Bärin	Union
Martin Suter	Small World	Diogenes
Martin Suter	Die dunkle Seite des Mondes	Diogenes
Victor Klemperer	LTI	Reclam Leipzig
Joanne K. Rowling	Harry Potter (7)	Carlsen
L. Kinkel	Die Scheinwerferin	Europa
K. Mann	Mephisto	rororo



Fortsetzung folgt im neuen Schuljahr.

Ausbildungsnews

Informationsabend 2009

Ich habe mich sehr gefreut, am 9. März 26 Berufsbildnerinnen und Berufsbildner und 12 Lehrpersonen aus der WKS zu begrüßen. Programmschwerpunkt war die neue Bildungsverordnung. Einerseits ging es um die Sicht der Berufsfachschule, andererseits hatten die Ausbilderinnen und Ausbilder Gelegenheit, den Bildungsplan genauer zu studieren und Fragen zu stellen.

Weitere Schulthemen des Abends waren:

- Absenzenkontrolle und -regelungen
- Dispensationsregelungen
- Schultage/Lehrzeitverkürzung/BM1
- Neuanmeldungen, neue Voraussetzungen

Das Powerpoint des Abends befindet sich bei www.buchhaendlerin.ch online. Buchhändlerinnen und Buchhändler, die am Informationsabend nicht dabei sein konnten, können Ihre Fragen gern im Forum stellen.

Der nächste Anlass zur neuen BIVO wird vom SBVV organisiert und findet für die Lehrfirmen, die ihre Lernenden nach Bern in die Schule schicken, am Abend des 5. Mai 2009 an der WKS statt.

ME

Abschlussreisen 2009

Vom 21. bis zum 24. Mai 2009 (Auffahrtsbrücke) finden auch dieses Jahr wieder die Abschlussreisen der Klassen des dritten Lehrjahrs statt. Die Klasse BH3A reist zusammen mit den Lehrpersonen Andrea Schweizer und Hubert Neidhart nach Prag, während

BH3B mit Hans Schill und Lukas Gerber Richtung Hamburg zieht. Wir wünschen beiden Klassen frohe und erlebnisreiche Tage!

Hans Schill

Qualifikationsverfahren 2009

Die erste Prüfung findet am Dienstag, 2. Juni 2009 und die letzte am Freitag, 12. Juni 2009 statt. Danach brauchen wir 14 Tage für Korrekturen, Eingabe der Resultate und die Notenkonferenzen.

Die Kandidatinnen und Kandidaten haben ihre Prüfungspläne Anfang März erhalten. Neben Prüfungs-ort und -zeit sind auch die Allgemeinen Hinweise auf der Seite 4 sehr wichtig. Wenn jemand Fragen hat, stehen die Klassenlehrpersonen oder ich gern zur Verfügung.

ME

Mehr (als) Google 2009

Letztes Jahr haben Barbara Weger und ich einen Kurs «Mehr (als) Google» entwickelt, den wir dieses Frühjahr wieder anbieten. An den ersten zwei Kursabenden geht es darum zu lernen, was Google ausser dem bekannten Schnellsuchfeld bietet, sowie darum, zu erfahren, was es ausser Google noch gibt. Neu gibt es einen dritten Kursabend für alle, die im Vorjahr schon dabei waren oder bereits über gute Suchstrategien und -techniken verfügen.

Die Internetsuche etabliert sich als Recherchierinstrument und dessen richtige Anwendung ist auch im Buchhandel massgebend für den Erfolg. Sie finden den Prospekt zum Kurs online und als Beilage in diesem Pegasus. Wir freuen uns, wenn Sie dabei sind. (Anmeldefrist verlängert bis 10. April.)

ME

The Rights of the Reader

by Daniel Pennac
illustrated by Quentin Blake



1 The right not to read.



2 The right to skip.



3 The right not to finish a book.



4 The right to read it again.



5 The right to read anything.



6 The right to mistake a book for real life.



7 The right to read anywhere.



8 The right to dip in.



9 The right to read out loud.



10 The right to be quiet.

10 rights — 1 warning
Don't make fun of people
who don't read —
or they never will.



Mein Lesen und ich

Mein Lesen entwickelt sich ziemlich unabhängig von mir. Beiläufigt gibt mir eine Lektüre den Schubs in eine andere Richtung oder fordert eine neue Sichtweise. Wenn ich es mir recht überlege, passiert das am Häufigsten beim Lesen über das Lesen und Schreiben. Elf Titel mit Wechselwirkung aus meiner Bibliothek:

Auf Lesereise

Was unterwegs alles schiefgehen kann.
Wahre Geschichten. Hrsg. v. Klaus Bittermann;
 2004 Edition Tiamat, ISBN 978-3-89320-072-6

Was mir als Buchhändlerin nicht immer gelang, lernte ich als Leserin: Mitgefühl mit Autorinnen und Autoren auf Lesereise.

Wie ein Roman

von Pennac, Daniel
 2004 Kiepenheuer und Witsch;
 ISBN 978-3-46203-390-8

Ist für mich zum Standardwerk geworden, in erster Linie wegen der zehn unantastbaren Rechte des Lesers (wunderbar gezeichnet von Quentin Blake, s. S. 20)

112 einseitige Geschichten

Hrsg. v. Franz Hohler
 2007 Luchterhand Literaturverlag;
 ISBN 978-3-630-62000-8

Ich habe vorher nicht gewusst, wie sehr sich ein Leserlebnis durch Umblättern verändern kann.

Verse auf Leben und Tod

von Oz, Amos;
 2008 Suhrkamp; ISBN 978-3-518-41965-6

Ich schätzte Oz als Autor und mochte seine Protagonisten – bis zu diesem autobiographischen Buch, wo mich beide mutig und bodenlos enttäuschten.

Eine Geschichte des Lesens

von Manguel, Alberto; Große illustrierte Ausgabe
 2008 S. Fischer; ISBN 978-3-10-048752-0

Auf das Lesen schauen: Ein bewussteinserweiterndes Erlebnis für Buchmenschen. Etwas vom Feinsten.

Der Leser. Das Erzählen – Frankfurter Poetik-Vorlesungen

von Bichsel, Peter
 1997 Suhrkamp; ISBN 978-3-518-39143-3

Die Ästhetik des Gewöhnlichen, wie immer bei Bichsel. Aber eben über mich selbst und uns alle, die wir lesen.

Die Kunst des Unmöglichen oder Jedes Ding hat (mindestens) drei Seiten

von Hamm, Peter; Aufsätze zur Literatur.
 Edition Akzente, 282 S., 20 cm, 335 g,
 in deutscher Sprache. 2007 Hanser;
 ISBN 978-3-446-20872-8

Literaturkritik von Hamm ist eine Entgegnung an die Adresse der Autoren. Viele Leser kennen das von sich selber, aber wenige Kritiker können es wie Hamm.

Das Wilde und die Ordnung

von Matt, Peter von; Zur deutschen Literatur.
 292 S., 23 cm 520 g, in deutscher Sprache.
 2007 Hanser; ISBN 978-3-446-20840-7

Hier lauert auf jeder Seite neue Erkenntnis und sei einem die Literatur auch noch so vertraut.

Die souveräne Leserin

von Bennett, Alan
 2008 Wagenbach; ISBN 978-3-8031-1254-5

Ich merkte bei der Lektüre, wie wenig in der Literatur von Menschen die Rede ist, die erst im Alter auf den Geschmack kommen.

Lolita lesen in Teheran

von Nafisi, Azar
 2008 Goldmann; ISBN 978-3-442-15482-1

Gemeinsam zu lesen, Leserlebnisse zu tauschen und anhand des Gelesenen die Gegenwart zu verändern, das kannte ich so nicht.

Dossier K.

von Kertesz, Imre

Überleben als Leser seiner selbst. Unvergleichlich.

Workshop

Perspektivehalbttag 2009

Bereits zum fünften Mal führten Tanja Messerli und Barbara Weger einen Perspektivehalbttag für die Abschlussklassen durch. Entstanden ist die Idee 2004 aus der oft gehörten Aussage, der Beruf Buchhändler/in biete kaum Perspektiven. Seither verfolgen wir die Laufbahnen unserer Ehemaligen und sehen jedes Jahr, wie falsch diese Aussage ist. Buch-

händlerinnen und Buchhändler sind vielseitig interessiert, belastbar und selbständig und kaum je arbeitslos. Neunzig Prozent sind zufrieden mit dem Entscheid, diesen Beruf gelernt zu haben und finden sehr gute Wege, um weiter zu kommen.

Die Lernenden der Abschlussklasse geben vor dem Perspektivtag ihre Fragen ein, die wir dann gemeinsam mit Rebekka Bolzern von der comedia beantworten. Wir danken ihr für diese wertvolle Unterstützung.

ME



Es werden Laufbahnen gelesen, die in Verlagsvertriebe, Direktionssekretariate, in die Herstellung und in Geschäftsleitungen geführt haben.



Hier werden die Wege der Lernenden nachgelesen, die ihre Lehre 2008 abgeschlossen haben.

Zu guter Letzt ...

Karin König in New York



Unsere Ehemalige Karin König hielt uns seit über einem Jahr mit hoch interessanten Mailings über ihr Leben als Au Pair in den USA auf dem Laufenden. Ihre Erzählungen waren so erfrischend und erheiternd, dass sie ab und zu in den Unterricht oder gar in den Pegasus Einzug fanden. Nun kommt sie zurück. Hier ihre letzte Nachricht aus New York:

New York, New York ... Was für eine wunderbare Stadt. Ich habe gezählt und bin auf unglaubliche 53 Tage gekommen, die ich schon dort verbracht habe. Mittlerweile nehme ich keine Strassenkarte mehr mit. Ich steig' aus meinem Chinabus aus und laufe auf dem schnellsten Weg zur nächsten Metrostelle.

Ich erinnere mich gut an meine ersten Besuche. Die überwältigenden Menschenmassen, die beeindruckenden Strassenschluchten und Wolkenkratzer. Je öfters ich da war, desto besser gefiel es mir und mittlerweile kann ich mir fast nicht mehr vorstellen, acht Flugstunden davon weg zu wohnen.

Es gibt noch so viel, was ich sehen will. Der Central Park Zoo steht ganz oben auf der Liste, genau so die Freiheitsstatue. Letzten Sonntag war ich mit drei anderen Au Pairs in einer Gospelkirche in Harlem, ein wunderschönes Erlebnis. Anschliessend machten wir uns auf nach Ellis Island (die Einwandererinsel), um

die grüne Lady zu besuchen. Nachdem unser Boot mindestens eine Stunde vor Liberty Island kreiste ohne anzulegen, wurden wir informiert, dass wir wegen eines Brandes in der Statue nicht anlegen können und nur Ellis Island besuchen werden. So toll das war, die Freiheitsstatue muss auch mal noch sein.

Ja, ich geniesse meine Möglichkeiten in vollen Zügen. Wie schnell entschliesst man sich hierzulande, mit dem Auto drei Stunden irgendwohin zu fahren: an den Strand, mal kurz nach Princeton, Paradise oder Trenton oder das Wochenende in Washington zu verbringen. Warum machen wir das zu Hause nicht öfters? Wir leben im Herzen Europas, es ist so leicht, unsere Nachbarländer zu besuchen. Man muss nicht mal weg gehen! Warum hab ich nicht mehr Zeit in Zürich verbracht? Warum kenne ich mich in Genf und Basel überhaupt nicht aus? Ich sag euch, sobald ich zu Hause bin, entdeck' ich erst mal die Schweiz neu – wer kommt mit?

Ich weiss schon, dass dies jetzt wieder mal amerikanisch klingt. Lange irgendwo hin reisen, nur um ein paar Stunden später wieder zurück zu fahren. Aber ich hoffe von ganzem Herzen, dass ich mir genau diese Einstellung aus meinem Gastland bewahren kann.

Karin König

Das erste Lehrjahr war im BZ!

Wir danken dem Buchzentrum für den freundlichen Empfang, die Referate und die interessante Führung.



Ronja Schlotterbeck (BH1A), Xenia Anneler (BH1B), Louana Haller (BH1A), Benjamin Hof (BH1B), Janine Hulliger (BH2A)

Impressum

Der «Pegasus» erscheint fünf Mal im Jahr. Auch auf www.wksbern.ch

Redaktion: Tanja Messerli (ME) | Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern, Abteilung Buchhandel
Postfach 6936, 3001 Bern | Fax 031 380 30 35 | tanja.messerli@wksbern.ch